

Rieth, Malte; Schmacker, Renke

Article

Im Handelsstreit hilft nur der Druck über die Finanzmärkte

DIW Wochenbericht

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Rieth, Malte; Schmacker, Renke (2019) : Im Handelsstreit hilft nur der Druck über die Finanzmärkte, DIW Wochenbericht, ISSN 1860-8787, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin, Vol. 86, Iss. 26, pp. 464-, https://doi.org/10.18723/diw_wb:2019-26-3

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/201814>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



MALTE RIETH

Im Handelsstreit hilft nur der Druck über die Finanzmärkte

Dr. Malte Rieth ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Makroökonomie am DIW Berlin. Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Für viele überraschend hat US-Präsident Donald Trump die Entscheidung über Strafzölle auf europäische Autos um sechs Monate verschoben. Auch wenn dies der europäischen Wirtschaft etwas Luft verschafft, aufgehoben ist der Handelsstreit damit noch lange nicht. Der immer wieder aufflackernde Handelsstreit mit China stellt es unter Beweis: Obwohl die Zeichen zwischen den beiden Wirtschaftsmächten schon auf Einigung standen, hat Trump Anfang Mai die US-Zölle für chinesische Importe doch noch mehr als verdoppelt. Seit seinem Amtsantritt hat der US-Präsident keine Gelegenheit ausgelassen, weltwirtschaftlich immer wieder für ziemlichen Wirbel zu sorgen, indem er – angeblich zum Schutz und Wohl der heimischen Wirtschaft – zunächst gegen Stahl- und Aluminiumimporte, später gegen chinesische Hersteller hohe Zölle androhte und verhängte. Seine Angriffe in Richtung Europa richten sich gegen die europäische Automobilindustrie, die angeblich die nationale Sicherheit der USA gefährde. Höhere Zölle, sollte es wirklich so weit kommen, dürften vor allem die deutsche Exportindustrie empfindlich treffen.

Doch nützt Trumps Gebaren der amerikanischen Wirtschaft überhaupt? Und wie sollen sich Europa, China und alle anderen Betroffenen angesichts dieser Streitigkeiten verhalten? Hierfür lohnt ein Blick auf die jeweiligen unmittelbaren Reaktionen der Aktienmärkte, die als tagesaktuelles Barometer für die Profiteure und die Verlierer dieser Aktionen gelten. Die Erhöhung des Stahl- und Aluminiumzölle richtete sich gegen eine Vielzahl von Handelsakteuren und beflügelte kurzfristig die US-Aktienindizes, insbesondere den breiten Index Russell 2000, aber auch den Dow Jones, wie Berechnungen am DIW Berlin zeigen. Außerhalb der USA, beispielsweise in Europa, fielen stattdessen die Tagesrenditen der Aktienkurse. Ganz anders war der Effekt durch den Handelsstreit zwischen den USA und China. Nicht nur sorgte er für Kursrückgänge bei den Aktien chinesischer und europäischer Firmen, diesmal gaben auch die US-Indizes nach.

Offenbar wird die Auseinandersetzung mit China ganz anders eingeschätzt als der Stahlkonflikt. Das mag zum einen an der Größe des Konflikts liegen. Doch auch die andere Dramaturgie dürfte ein Grund dafür sein. Dass der Stahlkonflikt in der Wahrnehmung der Aktienmärkte für die USA vorteilhaft war, liegt auch daran, dass dort ein dominanter Akteur auf eine Vielzahl kleinerer Akteure traf, die wenn überhaupt nur geringfügig und schon gar nicht konzertiert auf die Schutzzölle reagierten. Im China-Konflikt hingegen messen sich in den Augen der Investoren zwei nahezu gleichstarke Gegner, die auf die Aktionen des anderen unmittelbar mit Gegenmaßnahmen reagieren. Die Auswirkungen werden daher als negativ für alle Märkte eingeschätzt.

Dies hat sich auch bei dem Handelsstreit mit China im Mai bestätigt: Die Aktienkurse purzelten kräftig, und zwar nicht nur in China, sondern auch in den USA. Für die EU bedeutet dieser Befund vor allem zwei Dinge: Zum einen sollten wir Europäer nicht davon ausgehen, im Streit um die Autozölle vom US-Präsidenten verschont zu werden, wenn wir einfach stillhalten. Zum anderen zeigen die Finanzmarkteffekte aber vor allem eins: Nur entschlossenes und geschlossenes Auftreten verbunden mit sofortigen Gegenmaßnahmen beeindrucken die US-Aktienmärkte. Auch wenn US-Finanzminister Steven Mnuchin dies zuletzt bestritten hat – oder gerade weil er es so betont hat: Die Reaktion der Finanzmärkte könnte sogar die Meinung eines US-Präsidenten ändern, der die Höhe der US-Leitindizes zum Barometer seines Erfolgs erklärt hat. Die EU hat nun sechs Monate Zeit, sich entsprechend aufzustellen. Hoffen wir, dass sie den Aufschub sinnvoll nutzt.

Der Beitrag ist am 5. Juni 2019 in der „Börsenzeitung“ erschienen

IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.

Mohrenstraße 58, 10117 Berlin

www.diw.de

Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200

86. Jahrgang 26. Juni 2019

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake; Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos;
Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff;
Dr. Claus Michelsen; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Jürgen Schupp;
Prof. Dr. C. Katharina Spieß; Dr. Katharina Wrohlich

Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Mathilde Richter; Dr. Wolf-Peter Schill

Lektorat

Dr. Charlotte Bartels

Redaktion

Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck;
Dr. Daniel Kemptner; Sebastian Kollmann; Bastian Tittor;
Dr. Alexander Zerrahn

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg

leserservice@diw.de

Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den
Kundenservice des DIW Berlin zulässig (kundenservice@diw.de).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter
unter www.diw.de/newsletter